Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 5 (1915)

Heft: 10

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Berner Wochenchronik

Nr. 10 — 1915 | Zweites Blatt der „Berner Woche in Wort und Bild“ | den 6. März

Im Merze.

Wie tuet d'r Merze hüt so wüescht!
Aer wäit uf d'Bäum nis Winterblüescht,
Macht d'Blüemli üs a d'Schibe.
Im Dachtrouf hanget dick und schwär
Ne Zapfe-n-Isch, du fragsch: Wohär?
Wie lang wotsch du da blibe?

Ne räße Luft blast eim i d's Gsicht.
Vom Winter weiß er no ne Gschicht,
Me darf's se fasch nit lose.
Wär Chlupfhans isch, geit gschider hei,
Süsch gheit em bi däm lute Gschrei
Gli einisch d's Härz i d'Hose.

Mir aber tuet das alls nit weh;
So schtrub 's ou geit, i bi im Chlee,
Ma glich am Göhni*) fuge.
I weiß für sicher, morn scho chunt
Zum Merze d'Früeligssunne-n-und
V'rtribt em sini Fuge.

J. Howald.

*) Göhni = scherzhafte Bezeichnung für Tabakspfeifchen.

Eidgenossenschaft

Der Bundesrat begründet die Sistierung der Abgabe von Munition an die freiwilligen Schießvereine damit, daß der Sollbestand an Munition zurzeit nicht als unbedingt ausreichend erachtet wird. Da ist es bei Gott gut, daß wir bis jetzt vom Kriege verschont geblieben sind. —

In der Infanterierekrutenschule von Zürich sind zwei Fälle von Genickstarre aufgetreten, die in allerkürzester Zeit zum Tode der Befallenen geführt hat. Alles was zur Verhütung der Ausbreitung dieser gefährlichen Seuche getan werden kann, ist getan worden. Letzte Woche hatte die an der Grenze stehende Armee 10 Todesfälle zu beklagen. —

Die schweizerischen Hochschulprofessoren wollen einen Aufruf an die Universitäten aller Länder richten, indem sie zur Einkehr und Umkehr im ganzen akademischen Bildungssystem mahnen. Hiezu bemerkt die „N. Z. Ztg.“, daß in dieser Hinsicht gewiß vieles gut zu machen wäre, aber — „gehen wir zunächst im eigenen Lande voran und legen wir diesen Aufruf ans Ausland vorläufig ad acta.“ —

An der Neuenburger Märzfeier in La Chaux-de-Fonds hielten Herr alt Bundesrat Comtesse und Herr Ständerat Dr. Wettstein patriotische Ansprachen und betonten die Einigkeit der Eidgenossen unter einander. Comtesse äußerte in seiner Rede tiefes Bedauern über die Verletzung der belgischen Neutralität. —

Die Sammlung für die belgischen Lehrer in Holland des schweizer. Lehrervereins hat bis Mitte Februar Franken 1495.— ergeben. —

Die Bundesversammlung wird ihre außerordentliche Frühjahrssession nicht am 15. März, sondern erst am 6. April, Osterdienstag, eröffnen. —

Wer Geld nach England zu senden hat, muß jetzt bei der Post für 1 Pfund Sterling Fr. 26.50 einzahlen.

Unter dem Protektorat des Herrn Bundespräsidenten Dr. Motta wird dieses Jahr im Bundeshaus das Internationale Olympische Komitee zusammentreten, um den Ort ihrer sechsten Olympiade, die nächstes Jahr in Berlin hätte stattfinden sollen, zu bestimmen. —

Wie sehr der Krieg um unser Land herum auch bei uns auf allen Verkehrs- und Lebensgebieten lastet, zeigt ein Blick auf die Jahresrechnungen der eidgen. Post. Während sie im Jahre 1913 für rund 55 Millionen Briefmarken verkaufte, betrug ihr Erlös 1914 nur mehr 47 Millionen; also rund 8 Millionen weniger. —

Diese Illustration zeigt uns eine Postkarte, die, von einem Schweizer in Philadelphia entworfen, als Erinnerung an die Sammlung der Schweizer in Amerika verkauft wird.

Die katholischen Arbeitervereine haben in einer Sitzung wegen der eidg. Wehrsteuer folgende Begehren aufgestellt. Erhöhung des Steuerminimums auf Franken 3000.—. Die Wehrsteuervorlage solle dem Volke unterbreitet werden. Die Tabaksteuer sei zu bekämpfen. —

Letzten Mittwoch haben die Transporte der für den Krieg unbrauchbar gewordenen Invaliden begonnen. Die Zahl der vorläufig aus Deutschland abzuschiebenden Franzosen wird auf ca. 2500 geschätzt; die deutsche Zahl ist noch nicht bekannt, soll aber etwas geringer sein. Die Oberleitung der Transporte liegt beim Rotkreuz-Chefarzt Oberst Bohny. Das schweiz. Rote Kreuz stellt auch die Krankenschwestern und Wärter, die die Transporte, die zur Nachtzeit die Schweiz durchqueren, begleiten. Die schweizer. Armee liefert die Sanitätszüge und die Lazarettbetten dazu. Die Kosten des Unternehmens trägt vorläufig das schweiz. rote Kreuz.

Die Tabakgewerkschaften des Seetales erlassen einen Aufruf an die Bevölkerung und ersuchen um Beiträge zur Deckung der Kosten für eine wirksame Propaganda gegen die Tabakmonopol- und Tabaksteuervorlagen. —

Im Stadthaus zu Baden ist der alte Tagsatzungssaal, ein Bauwerk des 15. Jahrhunderts, durch Architekt Albert Fröhlich in Zürich wiederhergestellt worden. Damit ist uns dank dem Zusammengehen der Stadt Baden und dem Bund im Sinne des Heimatschutzes eine be-

deutungsvolle Stätte aus der Schweizergeschichte dauernd erhalten geblieben.

Aus inoffizieller Quelle vernimmt man, der Bundesrat habe sich zur Aufnahme eines neuen Anleihens an Amerika gewandt und die Blätter meinen dazu, daß die Bestrebung, amerikanisches Geld in die Schweiz zu ziehen, nur zu begrüßen sei. —

Letzter Tage weilte der deutsche Reichstagsabgeordnete Prof. v. Schulze-Gävenitz aus Freiburg i. Br. in Bern, um die schweizerische Postverwaltung zu ersuchen, den Postverkehr zwischen Frankreich und den von den Deutschen Truppen besetzten Landesteilen Nordfrankreichs zu übernehmen. Die Briefe gingen aus Frankreich durch die Schweiz nach den betreffenden Gegenden. Es heißt, die schweizer. Postverwaltung habe ihre Mithülfe zu der menschenfreundlichen Aktion zugesichert, doch steht die Entscheidung bei den deutschen Militärbehörden. —

Dem scheidenden schweizerischen Gesandten in Wien, Herrn Dr. Choffat, wurde vom Schweizerverein eine künstlerische Bronzestatue, den eisernen Mann am Wiener Rathaus darstellend, und eine künstlerisch ausgeführte Adresse überreicht. —

Nicht ganz mit Unrecht halten sich verschiedene Schweizerblätter über die 1467 Schweizer auf, die nach einer Mitteilung des „Temps" im französischen Heere dienen sollen und nennen sie pflichtvergessen. Zweifelsohne sind diese Kriegslustigen militärdienstpflichtig und haben somit entweder dem Aufgebot vom 1. August nicht Folge geleistet oder sind seither desertiert. „Wir glauben deshalb berechtigt zu sein, an das schweizerische Militärdepartement die öffentliche Anfrage zu richten, ob es ihm nicht amtlich bekannt sei, daß eine große Anzahl schweizerischer Militärpflichtiger, statt hier dem Ruf unter die Fahne zu folgen, in Frankreich Militärdienst verrichten, sowie, ob es nicht gedenke, die Militärgerichte gegen diese pflichtvergessenen Personen in Funktion treten zu lassen."

Im ganzen Schweizerlande war der Schneefall der letzten Tage so groß, daß er mehrere Opfer gefordert und verschiedentliche Bahnbetriebsstörungen verursacht hat. So hat u. a. die Elektrische Bahn Altstätten-Gais den Betrieb unterbrechen müssen und an der Furka kam Herr Hauptmann Dr. med. Weber aus Zürich unter abrutschende Schneemassen zu liegen und erstickte. —

Das Bureau für die Heimschaffung von Zivilinternierten aus Frankreich und Deutschland wird Ende dieses Monats offiziell geschlossen werden. —

Kanton Bern

† Rudolf Renfer,

gewesener Architekt und Bauführer des Kantonsbauamtes in Bern.

Der Verstorbene, ein Sohn des Fürsprecher Joh. Friedr. Renfer, wurde am 5. Februar 1867 in Meinisberg geboren. Kaum drei Jahre alt, verlor er infolge eines Schlaganfalls seinen Vater und wurde nun, wie seine übrigen Geschwister, bei Verwandten untergebracht. Intelligent und vorwärtsstrebend, wie der Knabe war, besuchte er die Primarschule und das Progymnasium in Biel,

† Rudolf Renfer.

machte, da er Lust und Talent zum Bauzeichnen hatte, eine praktische Lehrzeit als Schreiner durch und ging nach Absolvierung des Technikums Biel an die polytechnische Hochschule in Stuttgart. Da durch den frühen Tod seines Vaters die finanziellen Mittel sehr knapp geworden waren, mußte Rudolf Renfer sein Studium hauptsächlich selbst bestreiten. Er übernahm zu diesem Zweck im Sommer Bauführerstellen in München und anderwärts, und besuchte im Winter die Vorlesungen am Polytechnikum Stuttgart. So gelang es ihm mit zähem Fleiß, sich das Architektendiplom zu erwerben.

In den Jahren 1897—99 finden wir ihn als Bauführer beim Neubau der Hochschule in Bern und von da an als Architekten und Bauführer des Kantonsbauamtes Bern. Unter seiner Leitung entstanden nach und nach die bernische Anatomie, das Amthaus, das Gebäude auf der Rütti bei Zollikofen, das Oberseminar, die Taubstummenanstalt Münchenbuchsee, das Obergerichtsgebäude, das Technikum Burgdorf.

Herr Renfer verheiratete sich im Jahre 1897 mit Frl. Marie Mayer von Biel, verlor aber seine Frau schon nach Jahresfrist. Im Jahre 1908 schloß er eine zweite Ehe mit Frl. Elisabeth Kernen von Diemtigen, die nun trauernd mit ihren vier Knaben an seinem Grabe steht. R. K.

Trotz der schweren Zeiten soll am 7. März in Burgdorf das diesjährige Grauholzschießen abgehalten werden. Am gleichen Tag findet auch das alte historische Neueneggschießen, das vom Scharfschützenverein Bern und den Schützengesellschaften aus der Umgebung von Neuenegg veranstaltet wird. —

In Sumiswald hielt Herr Prof. Dr. Bähler, Pfarrer in Gampelen, einen Vortrag über das Thema „Glaube und Heimat", welchem er die Geschichte des Waldenser-Völkleins zu Grunde legte, das bekanntlich 1685 des reformierten Glaubens wegen, die Heimat im Piemont verlassen hatte und sich in die Landgemeinden des Kantons Bern niederließ. —

Wenn nicht andere Verhältnisse eintreten, will die Wengernalpbahn nächsten Sommer täglich nur acht Züge verkehren lassen. —

Um in diesen traurigen Zeiten nicht ganz zu versauern, haben sich in Biel einige Männer zusammengetan, um in der schönen alten Stadtkirche regelmäßige Orgelkonzerte einzuführen. —

In Dürrenroth ist letzter Tage eine Riesenesche gefällt worden, deren Stamm über einen Meter Durchmesser hat. Sie mußte als Verkehrshindernis weichen. —

In Interlaken hat sich ein Initiativkomitee gebildet, um die Gründung einer Mädchenfortbildungsschule in die Wege zu leiten. —

Biel hat in Anbetracht der durch die Mobilisation geschaffenen besondern Verhältnisse dieses Jahr keine Schulexamen abgehalten. —

Der Gartenbauverein von Burgdorf entwickelt zurzeit eine regsame Initiative für vermehrten Gemüsebau, da die Produktion des eigenen Bodens immer größere Bedeutung gewinnt. —

Die Amtsersparniskasse des Amtsbezirkes Aarwangen in Langenthal erzielte pro 1914 einen Reingewinn von Fr. 6316.70. —

Auf dem Brünig liegt der Schnee über 1,30 Meter; der Postverkehr Nessental-Gadmental mußte eingestellt werden und im Gadmen- und Guttannental besteht große Lawinengefahr. —

Bei einer militärischen Uebung in Bourrignon wurde ein Soldat aus Chexbres, Vater von vier Kindern, erschossen.

In Sonceboz geriet der Knecht Emil Häckli infolge eines Fehltrittes so unglücklich unter seinen Schlitten, daß er einen Oberschenkel brach. —

Die Heerespolizei verhaftete in Bonfol zwei französische Alpenjäger; sie werden später ins Interniertenlager nach Chur verbracht. —

In Gstaad wurde der 65jährige, schwerhörige und kurzsichtige Johann Jakob Hügli von einem Schlitten überfahren und schwer verletzt. —

Die Berner Oberlandbahn, die Wengernalpbahn, die Jungfraubahn und die Lauterbrunnen-Mürrenbahn können infolge der Schädigungen, die sie durch den Kriegsausbruch erlitten haben, pro 1914 keine Dividende ausbezahlen. —

An die Schulkommissionen und die Lehrerschaft des Kantons Bern erläßt die Direktion des Unterrichtswesens des Kantons Bern ein Kreisschreiben, worin sie unter anderem gegen den Alkoholgenuß der Schuljugend an den Examenfesten Stellung nimmt. Es heißt darin am Schluß:

Im Hinblick auf den Ernst der Zeit sollte unseres Erachtens dieses Jahr, wo auch den Erwachsenen verschiedene Lust-

barkeiten verboten sind, von Examenfeiern und Schulfesten abgesehen werden. Zum wenigsten sollten Tanz- und andere lärmende Veranstaltungen, die übrigens zu allen Zeiten einen wenig passenden Schuljahrsabschluß bilden, unterbleiben. Die Interessen einzelner dürfen bei der Ordnung dieser Angelegenheit nicht den Ausschlag geben. Es wird unserer Jugend nicht zum Schaden gereichen, wenn die jetzige Zeitlage ihr einen tiefen Eindruck hinterläßt. —

Aus einem Urteil des bernischen Obergerichts können sich alle öffentlichen Beamten, die es angeht, eine Nase voll nehmen und daraus die Lehre ziehen, daß sie für das Publikum da sind, und nicht das Publikum für sie. — Der Fall ist interessant genug, daß er in der Chronik des Bernerlandes festgehalten wird. Am Bahnhofe Pruntrut versäumte ein Reisender wegen der Rauhhaarigkeit des dortigen Bahnbeamten den Zug. Der letztere weigerte sich eine Banknote zu wechseln und ein Billet abzugeben, weil es hierzu vor Abfahrt des Zuges bereits zu spät sei. Im darauffolgenden Wortwechsel nannte der Herr den Beamten einen „Lausbuben". Der Beamte klagte wegen Beleidigung, wurde aber vom Gericht in Pruntrut zu Fr. 84.75 Staatskosten, zu den Verteidigungskosten des Beklagten von Fr. 60.— und zu einer Entschädigung an den Beklagten von Fr. 30.— verurteilt. — Gegen dieses Urteil appellierte der Beamte an das Obergericht, welches aber, wie der Richter erster Instanz wenig Entgegenkommen und Provokation seitens des Beamten annahm, und das erste Urteil mit einer geringen Abänderung bestätigte. Herr Generalprokurator Langhans ging mit dem Beamten scharf ins Gericht. Diese Leute glauben, sagte er, sie müßten erst einen Brief oder ein Gespräch beendigen, bevor sie das Publikum bedienen; der Staatsangestellte vor allen hat höflich und entgegenkommend gegen das Publikum zu sein, von dem es seine Besoldung bezieht. —

Die Stadtverwaltung von Biel hat ihr gehörendes Bauland aufgeteilt und gibt es nächstes Frühjahr an Bewohner zur Bepflanzung ab. —

Stadt Bern

† Cesar Schürch,

gewesener Kaufmann
in Fa. Schürch & Bähler in Bern.

Der Verstorbene, ein geachteter und beliebter Mann in unserer Stadt, wurde im Jahre 1862 in Madretsch bei Biel geboren; doch zogen seine Eltern bald darauf nach Ermatingen, wo sein Vater starb als der junge Cesar kaum zwei Jahre alt war. Nun siedelte die Mutter mit den Kindern nach Bern über, verheiratete sich bald wieder und zog mit der neugegründeten Familie nach Fraubrunnen. Hier besuchte dann der Verstorbene in der Folge die Primar- und Sekundarschule und entwickelte sich zu einem anstelligen und intelligenten Jüngling. Nach bestandenem Eintrittsexamen verbrachte er die letzten Schuljahre auf der Kantonsschule in Pruntrut, wo er Gelegenheit fand, sich gute Kenntnisse in der französischen Sprache anzueignen. Sie kamen ihm dann später insofern zu statten, als er in Vevey in die kaufmännische Lehre trat. Nach Absolvierung derselben trat er als Angestellter

† Cesar Schürch.
Phot. S. Suß, Bern.

in die Firma Schürch & Bähler in Bern ein, wo er bei seinem Onkel und dessen Familie ein zweites Heim fand. Später übernahm der Verstorbene die Reisendenstelle der Firma, half mit, die Erfolge mehren und äuffnen, wurde in Anerkennung seiner Verdienste Prokurist und rückte im Jahre 1898 zum Teilhaber der Firma vor. Volle 33 Jahre hat er im nämlichen Geschäft gewirkt und hat mit ihm all die Tausend Hoffnungen und Enttäuschungen durchgemacht, die das Geschäftsleben mit sich bringt. Aber im Laufe der Jahre entwickelte sich zwischen ihm und der Kundschaft ein schönes Verhältnis; sein lauterer, klarer Charakter wirkte wohltuend auf alle, die mit ihm in Berührung kamen; er fühlte das Zutrauen, das er genoß und konnte sich dessen freuen. Nicht zuletzt dem Verstorbenen hat das Geschäft ein Teil seiner Erfolge zu verdanken, darum wird er in seinem Kreise auch so bald nicht vergessen werden.

Um den Kriegsinvaliden, die diese Woche durch die Schweiz nach Frankreich geführt werden, einige Erfrischungen verabreichen zu können, bittet das mit der Heimschaffung betraute Komitee um Aepfel, Orangen, Zitronen, Schokolade, Zigarren und Zigarretten. Das Rotkreuz-Bureau in Bern, Laupenstraße 8, wird die Liebesgaben in Empfang nehmen und sie zur Verteilung bringen. Der erste Zug lief bereits letzten Dienstag Nachts durch unsern Bahnhof. —

Das Konzert der Berner Liedertafel in der französischen Kirche ergab zu wohltätigen Zwecken Fr. 800.—. 400 Fr. erhielt die Hilfsaktion der Stadt Bern und 400 Fr. wurden für die notleidenden Schweizer in den kriegführenden Staaten bestimmt. —

Am 1. März letzthin feierte der Sekretär des Drucksachenbureaus der Bundeskanzlei, Herr Edm. Probst, sein 40jähriges Beamtenjubiläum. Am 1. März 1875 wurde der Jubilar Instruktor der Infanterie, 1883 Uebersetzer auf dem Departement des Innern und am 26. August 1890 wurde er zum Sekretär des Drucksachenbureaus der Bundeskanzlei gewählt, in welcher Eigenschaft er heute noch amtiert. —

Es ist immer die alte Geschichte: ein Landwirt ist seines einsamen Schaffens müde, kommt in die Stadt, will sich unterhalten, „etwas haben vom Leben", gerät in liederliche Gesellschaft, wird ausgepumpt und schließlich bestohlen. Der Barschaft, Uhr und sogar des Eherings beraubt, fand ihn die Polizei im Straßengraben liegen. Von den Räubern erhielt einer fünf Monate Korrektionshaus und der Mithelfer 20 Tage Gefangenschaft. —

Die Gemeinde Bern hatte bis Ende 1914 für die Hilfsaktion Fr. 200 000.— ausgegeben. —

Am 26. Februar hielt Herr Dr. Hans Brugger im historischen Verein Bern einen Vortrag über „Charles Pictet de Rochemont und die Genfer Grenzen", erster Teil. Der zweite Teil ist für die nächste Sitzung in Aussicht genommen.

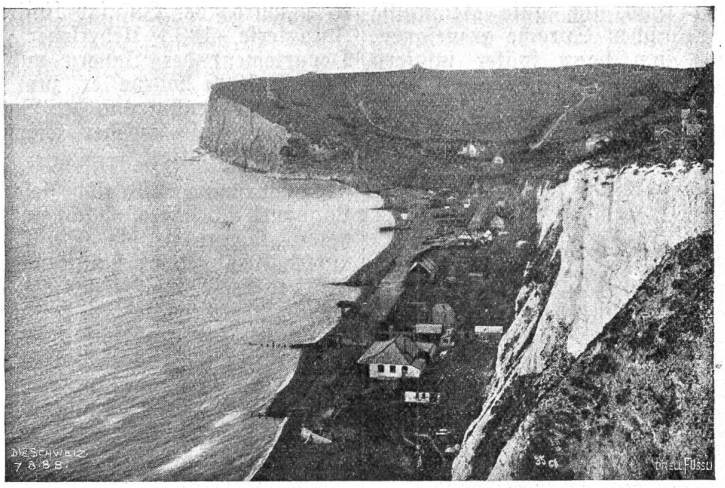
An die städtische Sammlung für die notleiden Schweizer im Auslande leistete die städtische Töchterschule als Erlös ihrer glänzend durchgeführten Wohltätigkeitskonzerte die schöne Summe von Fr. 665.50. —

Im soeben erschienenen Bericht betont die Gewerbekasse in Bern, daß sie die kritische Zeit des Kriegsausbruches wegen ihrer guten Zahlungsbereitschaft verhältnismäßig leicht überstanden habe. Die starken damaligen Rückbezüge seien seither durch Einlagen ausgeglichen worden. Immerhin hat sie den Kriegsausbruch mit einem Verkehrsausfall von rund 15,8 Millionen Franken gespürt. Noch im vergangenen Juli hatte sie einen Umsatz von 11,3 Millionen Franken, aber im August sank er jäh auf 4,4 Millionen herab. Hier reden Zahlen deutlicher als Worte vom Drucke des Krieges auf das Geschäftsleben. Der Gesamtumsatz des Jahres 1914 betrug 98 Millionen, oder 10 Millionen weniger als 1913. Der Reingewinn beträgt 46 097 Fr. (1913: 81 949.—). Die Kasse richtet eine Dividende von 4 % aus. —

Vor drei Monaten wurde in Bern eine Arbeitszentrale für Frauen und Töchter gegründet und an der Herrengasse 15 eröffnet. Sofort hat sich gezeigt, daß die Zentrale einem tiefempfundenen Bedürfnis entsprach, denn die arbeit- und verdienstsuchenden Frauen und Töchter drängten sich herzu. Letzten Mittwoch hat nun im Bürgerhause nach einem einleitenden Referat des kantonalen Armeninspektors Pfarrer Lörtscher die konstituierende Vereinsversammlung stattgefunden. —

Die Gesellschaft zu Metzgern in Bern hat der Sammlung für die notleidenden Schweizer im Auslande 300 Fr. zugewiesen. —

Das Schauspielpersonal des Stadttheaters gastierte letzten Dienstag im Schwank „Die spanische Fliege" in Thun. —



Landzunge bei Calais.

Der Krieg.

Deutschland und Amerika. Die Deutschen beklagen sich bitter über die Haltung Amerikas in diesem Kriege. Vor dem Kriegsausbruch waren die Beziehungen zwischen den beiden Völkern freundschaftliche; man tauschte die Professoren und sagte sich allerhand Schmeicheleien. Mit dem Einmarsch der Deutschen in Belgien schlug dieses Freundschaftsverhältnis mit einem Male in sein Gegenteil um. Die Amerikaner fühlten sich durch die kühle, brutale Art, wie Deutschland einen Völkervertrag brach, in ihrem tiefsten Rechtsempfinden verletzt. Dem berechnend und vernünftig praktischen Amerikaner ist die Idee der völkerrechtlichen Verträge und der Schiedsgerichte sympathisch, weil sie die Welt von dem unproduktiven und darum unvernünftigen Militärismus befreit. Deutschlands Widerstand gegen die Bestrebungen, die von der Haager Friedenskonferenz ausgingen, war Amerika unverständlich. Der Kriegsausbruch führte das amerikanische Volk sofort ins deutschfeindliche Lager; denn Deutschland hatte offenkundig den Boden des Rechts verlassen, um sich auf den der Macht zu stellen. — Diese Gründe mögen die idealistisch gesinnten Amerikaner, den Präsidenten von Harvard College, Professor Eliot z. B., der sich öffentlich gegen Deutschland aussprach, bestimmt haben. Die Gründe für die Haltung des realistisch denkenden Volksteiles aber sind materieller Natur. Die amerikanischen Auslandskapitalien stecken zum größten Teil in englischen Unternehmen. England ist ein weniger gefährlicher Industrie- und Handelskonkurrent auf dem Weltmarkte als Deutschland: Englands Sieg ist also auch ein amerikanischer Sieg. Darum der schwungvolle Waffenhandel nach England und Frankreich — nebenbei ein ausgezeichnetes Geschäft —, darum die drohende Note als Antwort auf die deutsche Kriegsgebieterklärung zur See. Für die Masse des amerikanischen Volkes ist überdies der religiös-kulturelle und sprachliche Zusammenhang mit dem alten Mutterlande entscheidend für die Richtung der Sympathie.

Deutschland sieht sich durch Amerikas Haltung im obwaltenden Handelskrieg schwer geschädigt. Amerika besteht auf der veralteten — durch die fortgeschrittene Kriegstechnik (Unterseebot) veralteten Abmachung betreffend die Schiffsuntersuchung. Amerika fordert von Deutschland nichts weniger, als daß es zu Gunsten seines überstarken Feindes seine einzig wirksame Waffe zur See — eben die Unterseeboote — ausliefere, d. h. nicht anwende. Deutschland ist loyal vorgegangen. Es hat den Unterseebootskrieg gegen die englische Handelsflotte 14 Tage vorher angekündigt aus Rücksich für die Neutralen, eine Rücksicht, die es völkerrechtlich gar nicht schuldig gewesen, da es keine eigentliche Blockade angesagt hatte. Es gab durch diese Frist der englischen Admiralität Zeit, die englischen Handelsschiffe gegen die Unterseeboote mit Kanonen auszurüsten. Als Antwort dafür schickt Amerika diese eisigkalte, überlegen egoistische Note, die kein Verständnis für den Ernst der deutschen Lage zeigt.

Amerika hat natürlich seine guten Gründe. Eine andere Haltung als die, die sich auf die bestehenden Seerechtsverträge stützen, hätte England nicht begriffen. Uebrigens hat Präsident Wilson, man darf füglich annehmen aus bestem Willen heraus, versucht, den deutsch-englischen Handelskrieg auf eine neue rechtliche Basis zu stellen. Er hat Vorschläge für ein Uebereinkommen gemacht, die geeignet wären, den neutralen Handel zu schützen: Verbot von treibenden Minen, von Unterseebooten im Kampf gegen Handelsschiffe, von falschen Flaggen, Zulassung des Handels mit Lebensmittel für die Zivilbevölkerung. Deutschlands Antwort auf diese Note lautete zustimmend. England ist einer Antwort ausgewichen durch den Schritt, der nunmehr den ganzen Seekrieg auf eine neue Basis stellt: England und Frankreich haben anfangs März an die neutralen Mächte eine Note gerichtet, worin sie erklären, daß der deutsche Unterseebootskrieg sie zu Repressivmaßregeln nötige. Diese Maßregeln sollen in der Blockade der deutschen Küste bestehen. Danach würden also alle mit Deutschland Handel treibenden Schiffe — auch die neutraler Staaten — gekapert, in einen englischen oder französischen Hafen geführt und dort vor ein Prisengericht gestellt; dies alles unter Wahrung aller völkerrechtlichen Bestimmungen.

Die Verbündeten haben damit erklärt, daß sie den Willen haben, Deutschlands Widerstand durch die Unterbindung seines Handels zu schwächen und wenn möglich zu brechen. Sie wollen im großen Maßstabe das tun, was ein Landheer bei der Belagerung einer großen Stadt tut, was die Deutschen anno 1870/71 mit Paris und mit Straßburg getan haben. Diese Methode der Aushungerung ist gewiß barbarisch, aber warum sie deshalb, weil der Maßstab änderte, verwerflich sein sollte, wie die Deutschen behaupten, das können wir Neutrale nicht begreifen. —

Deutschland geht mit der längeren Dauer des Krieges immer schwereren Zeiten entgegen. Als Industrie- und Handelsstaat kann es der Rohstoffe nicht entbehren; auch wenn das Land sich selbst verköstigen könnte, wie die Deutschen behaupten, müßte es zuletzt seine Kriegsmittel ausschöpfen. Natürlich darf man sich nicht vorstellen, daß diese Erschöpfung schon morgen eintreten werde. Wie die Bevölkerung einer belagerten Stadt, wird auch das deutsche Volk seine ganze physische und moralische Kraft dransetzen, durchzuhalten, und auch wenn es nur auf diesen passiven Widerstand ankäme, wäre die Besiegung des deutschen Volkes ein schwieriges und langwieriges Unternehmen. Bekanntlich aber ist die deutsche Heereskraft noch lange nicht auf diesem Punkte angelangt, sie ist im Gegenteil noch immer offensiv; weshalb es töricht wäre, einen für Deutschland ungünstigen Kriegsausgang vorauszusagen.

Die **Aktion gegen die Dardanellen,** die jüngst eingesetzt hat, bedeutet eine Neuorientierung in der orientalischen Kriegslage. Die Zahl der englisch-französischen Kriegsschiffe — man spricht von 60 Einheiten — die an der Beschießung der Dardanellenforts teilnehmen, läßt erkennen, daß es sich um einen ganz ernsthaften Versuch handelt, die Dardanellenpforte zu sprengen und den Krieg ins Herz der türkischen Macht, nach Konstantinopel, vorzutragen. Daß das Unternehmen nicht so ganz aussichtslos ist, beweist der bisherige Erfolg der Aktion. Bis heute behaupten die Verbündeten, die vier Forts am Eingang der Meeresstraße zerstört zu haben. Sie haben auch schon auf kleinasiatischem Boden Truppen gelandet, ob probeweise bloß oder definitiv, läßt sich noch nicht beurteilen. Es ist schon die Ansicht ausgesprochen worden, die englischen Truppen, die vor kurzem hinter Belfort und Besançon gemeldet wurden, seien für die Dardanellen bestimmt gewesen.

Der Landkrieg geht in ungeschwächter Wucht und Schwere weiter. Die deutsch-österreichische Offensive im Osten ist, wie vorauszusehen war, wieder ins Stocken geraten. Von der ostpreußischen Grenze melden die Russen die Zurückeroberung der festungsartig ausgebauten Stadt Prasznisz und Erfolge bei Grodno.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Jules Werder in Bern. — Für die Redaktion: Dr. H. Bracher, Spitalackerstraße 69, Bern.